

Konzept zur Berufsorientierung

Laut der Studie „Attraktive Arbeitsplätze – Dein Traumjob in Ostbelgien“ (Wirtschafts- und Sozialrat, 2018) fühlt sich ein Drittel der Schulabgänger nicht ausreichend über Berufe oder Studiengänge informiert. Zwei Drittel finden, dass sie nicht den Erfordernissen entsprechend Informationen zu Unternehmen, Arbeitgebern und Karrieremöglichkeiten erhalten und etwa 20% können ihre Talente und Fähigkeiten nicht genau einschätzen.

Der Rat der deutschsprachigen Jugend (RDJ), der den WSR bei der Durchführung der Studie unterstützt hat, stellt aufgrund dieser Zahlen fest, dass es immer noch den Bedarf einer optimierten Berufsorientierung in Ostbelgien gibt. Auch der aktuelle Jugendbericht „Jugendliche und junge Erwachsene in Ostbelgien – Perspektiven und Herausforderungen“ (Doerflinger & Knipprath, 2018) befürwortet eine umfassendere Berufsorientierung.

In der Tat ist es so, dass es bereits jetzt eine Bandbreite an bestehenden Angeboten zur Berufsorientierung gibt. So etwa das BIZ-Mobil, den Markt der Lehrberufe, den Talentkompass oder auch die Schnupperwochen getreu dem Motto „Zeig, wer du bist“. Ja, es gibt zahlreiche Alternativen, jedoch sollte verstärkt daran gearbeitet werden, diese in ausreichendem Maß miteinander zu verknüpfen und anschließend so zu gestalten, dass einzelne Angebote aufeinander aufbauen und sich im Idealfall ein roter Faden durch das Meer an Möglichkeiten zieht.

Zudem fällt auf, dass die Berufsorientierung insbesondere am Ende der Schulausbildung einen hohen Stellenwert einnimmt. Diese unverhältnismäßige Gewichtung beäugt der RDJ mit Skepsis, da es gilt, den SchülerInnen aller Jahrgänge das Angebotsspektrum näher zu bringen, d.h. so früh wie möglich und – mit einem besonderen Fokus auf die mittelständische Lehre, die von den hiesigen Akteuren verlangt, die diesbezüglichen Informationen bereits bis zum dritten Sekundarschuljahr vermittelt zu haben, was jedoch bisher nur unzureichend geschieht. Stichwort: langfristige Berufsorientierung.

Mit folgendem Konzept möchte der RDJ eine solche, langfristige Berufsorientierung sowohl für Lehrer, Schüler, Eltern als auch für Anbieter von Berufsinformationen vereinfachen, indem Schwachstellen aufgezeigt und Verbesserungsvorschläge gemacht werden. Nachstehend werden Empfehlungen für die Zukunft der Berufsorientierung ausgesprochen, die es nach unserer eigenen Erfahrung und jener der Jugendlichen in unserem Umfeld einfacher machen würden, am Ende ihrer Schullaufbahn eine Wahl zu treffen.

1. EINE Koordinationsstelle als erster Ansprechpartner

Nach dem Abitur geht für viele Schüler das Abenteuer los: Studium, Ausbildung, erster Job. Viele Einrichtungen in Ostbelgien konzentrieren sich auf die Vorbereitung dieser Lebensphase und bieten den Jugendlichen verschiedene Möglichkeiten, um herauszufinden, welchen Weg sie in Zukunft einschlagen möchten. Dazu zählen Infoabende, Einzelgespräche, Workshops, Animationen, Jobmessen und noch vieles mehr.

Vor diesem Hintergrund kritisiert der RDJ nicht den großen Umfang an Informationen und Angeboten in Ostbelgien. Viel mehr liegt das Problem darin, dass jeder Akteur sein eigenes Projekt in den Fokus setzt und wenig bis keine Kooperation zwischen den Einrichtungen stattfindet. Schüler in der Oberstufe und deren Eltern wissen oft nur durch den eigenen Bekanntenkreis, an wen sie sich zwecks verbindlicher Beratung wenden müssen. So kommt es, dass die damit einhergehenden Informationen je nach Anbieter – mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten – voneinander abweichen.

So zeigt auch eine Umfrage des Arbeitsamtes der Deutschsprachigen Gemeinschaft und Kaleido Ostbelgien (2017), dass nur 13 % der Jugendlichen eine Informationsveranstaltung bei der Berufswahl als hilfreich empfanden. Auf nur 9 % traf dies bei einer Einzelberatung zu. Der Jugendbericht (Doerflinger & Knipprath, 2018) bestätigt, dass die Angebote in der Region den jugendlichen Fokusgruppenteilnehmern kaum bekannt waren. Die Mehrheit der Schulabgänger in den Fokusgruppen wünschte sich mehr Informationen über einzelne Studiengänge und eine potenzielle Überbrückungsphase bis zur Aufnahme des Studiums.

Der RDJ empfiehlt daher, EINE Koordinationsstelle zu schaffen, welche den Überblick über die existierenden Angebote behält: junge Menschen informiert, begleitet und unterstützt. Sie soll zum Ansprechpartner für die teils überforderten Schüler avancieren – und diejenigen, die ihre Möglichkeiten ausloten bzw. gegeneinander abwägen möchten. Hier sollte neben dem persönlichen Kontakt ebenfalls jener via Mail angeboten werden, um die Vermittlung aller notwendigen Informationen sowie die Weiterleitung an die zuständigen Stellen optimal zu gewährleisten. Es ist dabei essenziell, diese Koordinationsstelle auch als solche in der Gesellschaft zu bewerben, um ihren Platz in dieser zu festigen.

Aktuell gibt es laut RDJ in Ostbelgien keine bereits existierende Einrichtung, die diese Aufgabe wahrnehmen könnte und einen guten Kontakt zu Schule UND Wirtschaft unterhält. Um diese umfassende Art der Beratung dennoch sicherstellen zu können, ist es laut RDJ zwingend notwendig, eine VZÄ-Stelle zu generieren, die sich mit diesem Thema in seiner Gänze befasst. Die mit dieser Arbeit betraute Person wird demzufolge als zentrale Anlaufstelle zur Erlangung von Berufsinformationen im Rahmen des schulischen Lebens dienen. Wo genau die Stelle angesiedelt sein muss und welche Qualifikationen mit ihr einhergehen müssen, sollte zu einem späteren Zeitpunkt festgelegt werden. Ihr Arbeitsfeld muss notwendigerweise jedoch zumindest folgende Tätigkeiten abdecken:

- Kontakt zu Schulen, Schülern, Ausbildungs-, Berufs- und Studienwelt über die Grenzen- und Sprachräume hinaus gewährleisten;
- Überblick über Angebote zur Berufsorientierung haben;
- Kompetenz der Berufsberatung haben;
- Guten Kontakt zu Schule und Wirtschaft pflegen;
- Ansprechpartner für Eltern und Lehrer sein.

Obwohl durch die Anlaufstelle eine Vielzahl an Diensten zur Verfügung gestellt wird, möchte der RDJ das Wort „Dienststelle“ in diesem Kontext nur ungern verwendet wissen, da mit diesem in erster Linie die Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben in Verbindung gebracht wird.

Auch ist es ihm fremd, selbst als eine solche Anlaufstelle zu fungieren. Man sieht sich hier eher in der Rolle des Initiators, der erneut auf das Problem der mangelhaften Berufsorientierung aufmerksam machen möchte. Diese ist jedoch weiterhin nicht Aufgabe des Jugendrates und sollte daher anderweitig angesiedelt werden.

2. Eine Online-Datenbank als Überblick

Neben einer Koordinationsstelle empfiehlt der RDJ ebenfalls eine zentrale Online-Datenbank. Jugendliche nutzen in erster Linie das Internet, um Informationen zu allen möglichen Themen zu erhalten. Darum werden erste Schritte der Berufsorientierung oft auch über dieses Medium genommen. Den Überfluss an Informationen, den das Internet bietet, könnte einen jungen Menschen jedoch sprichwörtlich „erschlagen“ und die anfängliche Recherche-Motivation schmälern.

Eine zentrale und benutzerfreundliche Datenbank wäre daher eine gute Lösung für dieses Problem. Sie würde sowohl die Informationen zu Studiengängen in der DG, in Belgien und in den Nachbarländern als auch die beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten auf einen Blick darstellen. Durch verschiedene Filterkriterien gelangt so jeder Schüler zu den Möglichkeiten, die ihm offenstehen und kann durch angegebene Kontaktdaten direkt weitere Informationen bei der Einrichtung selbst anfragen. Reichen die Informationen nicht aus, soll auch online die Möglichkeit bestehen, einen individuellen Termin bei der Koordinationsstelle zu vereinbaren.

Die Onlinedatenbank des Arbeitsamtes der DG (ADG) ist ein Ansatz in dieser Richtung. Diese nennt verschiedene Berufe, ihren Inhalt, die erforderlichen Kompetenzen und, falls es die Möglichkeit gibt, diesen Beruf in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu lernen, auch diese Option. Anderenfalls wird man auf die französischsprachige Onlinedatenbank SIEP oder die deutsche Version der Bundesagentur für Arbeit weiterverwiesen. In unserer Vorstellung solle das elektronische System allerdings die Berufe in jugendfreundlicher Sprache und auf vereinfachtem Blick vorzeigen, mit Auflistung des dazugehörigen Studiums/der dazugehörigen Ausbildung. Dies sollte neben hiesigen auch grenzüberschreitende Bildungsangebote beinhalten. Zudem ist die Hemmschwelle der Kontaktaufnahme beim ADG recht hoch. Weder die nicht auf die junge Zielgruppe zugeschnittene Beratung, noch die von der Innenstadt losgelöste Lage des ADG sind ideal. Die angedachte Onlinedatenbank verspricht hingegen ein digitales und jugendfreundliches Angebot ganz ohne Hemmschwelle.

Weiter könnte es auch einen Bereich für Primarschüler geben, die via Datenbank einsehen können, welche Sekundarschule die gewünschte Fachausrichtung anbieten kann. Berufsorientierung beginnt nämlich nicht erst in der Oberstufe des Sekundarschulwesens, sondern bereits wesentlich früher. Die Wahl der Sekundarschule könnte dafür auch bereits entscheidend sein.

3. Angebote im Rahmen des Unterrichts

Viele aktuelle Projekte und Angebote zur Berufsorientierung setzen darauf, dass Schüler eigenverantwortlich und in ihrer Freizeit auf die verschiedenen Einrichtungen zugehen. So finden Infoabende oder Schnupperwochen abends oder in den Ferien statt. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass der erste Schritt in Richtung Berufsleben ein großer ist, der viel Angst und Ungewissheit mit sich bringt. Der RDJ empfiehlt darum, Schülern mehr Möglichkeiten im Rahmen der Schulzeiten einzuräumen und ein einheitliches Informations-System für alle Schulen zu etablieren. Aktuell informiert jede Schule Schüler und Eltern über die Möglichkeiten nach dem Abitur nach eigenem Gusto, weshalb die Vorbereitung sich von Schule zu Schule anders gestaltet. Ebenfalls stehen wir dem auf Eigenverantwortlichkeit basierendem System deshalb kritisch gegenüber, da es häufig die Eltern als treibende Kraft oder in einer unterstützenden Rolle voraussetzt, sodass Jugendliche ohne vergleichbaren Background deutlich benachteiligt werden.

Der RDJ schlägt ein allgemeines System für alle Schulen vor. In der Primarschule gibt es Basisveranstaltungen, an die alle Schüler im gewissen Alter teilnehmen, damit sie sich ausprobieren können und ihre Interessen besser kennenlernen. In der Sekundarschule erhält jeder Schüler eine Art Zehnerkarte, die durch Projekte zur Berufsorientierung gefüllt wird. Diese Karte fordert die Jugendlichen auf, an verschiedenen Modulen (Schnuppern im ZAWM, in den Universitäten, in Unternehmen, Interviews mit Studenten/Arbeitern/Angestellten/Chefs, Teilnahme an Infoveranstaltungen usw.) teilzunehmen, um dadurch eine Summe an Informationen zu erhalten und sich ausreichend über den eigenen Berufswunsch zu informieren. Unter „informieren“ verstehen wir im Übrigen nicht die reine „Teilnahme“. Verpflichtende Infoveranstaltungen sind ein zweischneidiges

Schwert, da Interesse sich nicht auf Abruf entwickeln kann, dennoch sind wir für eine gewisse Überprüfbarkeit und wollen auch die Schüler weiterhin in die Pflicht nehmen. Dadurch, dass es einen gewissen Rahmen gibt, aber die Schüler ihre Zehnerkarte mit ihren eigenen Interessen füllen können, erhalten sie am Ende die Informationen, die sie als notwendig erachten.

a. Vorbereitung auf das Studium

Ein Modul dieser Zehnerkarte sollte die Formalitäten der Universitäten und Hochschulen besprechen: Was ist der Unterschied zwischen Hochschule und Universität? Welche Voraussetzungen und Fristen gilt es einzuhalten, um sich für einen Studiengang einzuschreiben? Schüler könnten hier in kleine Gruppen eingeteilt werden, sodass beispielsweise diejenigen, die in Deutschland studieren möchten, gemeinsam die jeweiligen Schritte unternehmen könnten.

b. Vorbereitung auf die Berufswelt

Jugendliche aus dem Jahrgang 1999 finden laut Studie „Attraktive Arbeitsplätze – Dein Traumjob in Ostbelgien“ (WSR, 2018), dass sie mehr Informationen zum Studium in den Schulen erhalten, als zur beruflichen Ausbildung. Rund die Hälfte der Befragten sagt auch, dass ein Studium die beste Grundlage für eine Karriere ist. Beide Ergebnisse bestätigen den Trend, dass immer mehr junge Menschen ein Studium anstreben. Auch viele Eltern pochen auf eine akademische Laufbahn. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass nicht jeder für ein Studium geschaffen ist. Zudem werden handwerkliche Berufe in unserer Gesellschaft dringend gebraucht, was auch die Zahlen des IAWM bestätigen: 2017 konnten 107 Ausbildungsplätze in Betrieben nicht vergeben werden, im Jahr 2018 sprechen wir bereits von 131 nicht besetzten Lehrstellen.

Aufgrund der Informationsasymmetrie zwischen Berufsausbildung und Hochschulstudium, rät der RDJ dazu, Jugendlichen die berufliche Ausbildung näher zu bringen. Ein Modul dieser Zehnerkarte könnte eine Praktikumswoche in den Ausbildungsbetrieben beinhalten. Gleichzeitig könnte auch ein Speed-Dating mit verschiedenen Sektoren mehr Informationen zu handwerklichen Berufen geben. Zudem könnte die oben genannte Koordinationsstelle jede Woche einen anderen Beruf – ob bekannt oder unbekannt – unter die Lupe nehmen und diesen durch soziale Medien bewerben.

Außerdem sollte den Schülern die Listen der Mangelberufe zur Verfügung gestellt werden. So sehen auch die Eltern, dass der Wunschberuf ihres Kindes vielleicht keiner akademischen Laufbahn entspricht, aber sehr wohl gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt bietet und Erfolg mit sich bringen kann. Nicht nur die Schüler, sondern auch ihre Eltern müssen in dieser Hinsicht sensibilisiert werden.

Zu guter Letzt sollten die Rahmenbedingungen der Berufswelt jedem Schüler klar sein. Das Thema des Arbeitsrechts sollte daher im Unterricht angeschnitten werden: Rechte und Pflichten des Arbeitnehmers, Aufsetzen eines Arbeitsvertrages, Arbeitslosigkeit usw.

4. Berufsorientierung in der Schule mit Eigenverantwortung

Wenn wir von Berufsberatung sprechen, setzen wir immer ein gewisses Maß an Eigenverantwortung voraus. Diese kann jedoch erst ab einem gewissen Alter gefördert und als gegeben betrachtet werden. Da wir von einer Berufsorientierung im langfristigen Sinne ausgehen, die sich durch die gesamte Schullaufbahn von Primar- bis Sekundarschule zieht, gibt es diesbezüglich wesentliche Unterschiede.

Während in der Oberstufe der Primarschule noch Pflichtangebote in die Rahmenpläne integriert werden sollten, kann in kleinen Schritten der Weg hin zu mehr Eigenverantwortlichkeit geebnet werden. Dies ist jedoch auch nur dann möglich, wenn sich die SchülerInnen der Tragweite dieser

Thematik bewusst sind und dazu animiert werden, sich mit dieser auseinanderzusetzen. Wenn anschließend Momente erzeugt werden können, in dem sich die SchülerInnen dieser freiwillig in ihrer Freizeit widmen, wurde bereits viel erreicht.

Auch die Onlinedatenbank leistet ihren Beitrag zu mehr Eigenverantwortung. So ist sie für jeden Schüler einfach zu erreichen, muss jedoch persönlich durchstöbert werden. Da auch das Fach Medienkompetenz in vielen Schulen eine Rolle spielt, wäre ein spielerisches Integrieren derartiger Informationstools bereits in der Primarschule möglich. Hier gilt es, die Angebote in der Onlinedatenbank auch sprachlich so einfach und verständlich wie möglich zu halten.

In der Sekundarschule sollten Basisinforeveranstaltungen im Rahmenprogramm der Lehrpläne verpflichtend vorgesehen sein, um allen die gleichen Informationen zukommen zu lassen. Die Eigenverantwortung liegt dann im Anfüllen der Zehnerkarte, über die Art und Weise entscheidet wie oben beschrieben jedoch der/die SchülerIn selbst.

Begleitet werden diese von Lehrern, da diese bereits eine Bezugsperson für die Schüler darstellen und die Hemmschwelle der Interaktion niedriger ist. Die obengenannte Anlaufstelle könnte in diesem Sinne Lehrer in diesem Thema weiterbilden, sodass sie auch in diesem Feld Ansprechpartner für ihre Schüler bleiben.

Wie bereits im aktuellen Projekt des KAE könnte pro Schule ein Lehrer freigestellt werden, der sich um die Berufsorientierung in seiner Schule kümmert und die dafür notwendigen Kompetenzen hat. Das Konzept sollte nach Evaluation und etwaigen Verbesserungen in dieser Form schließlich auf alle Schulen in Ostbelgien angewandt werden und auch eine ausreichende Kooperation der einzelnen Schulen vorsehen.

5. Keine Entscheidung fürs Leben – Lebenslanges Lernen

Der RDJ empfiehlt zum Schluss, Jugendlichen den Druck der Entscheidungsfindung zu nehmen. Wir beobachten einen ungerechtfertigt und stetig aufgebauten Druck auf die Jugendlichen, über die verschiedenen Schuljahre hinweg. Jugendliche sollten sich zu jedem Zeitpunkt verwirklichen können und das mithilfe aller Möglichkeiten, die ihnen offenstehen, um so im Idealfall ihren Traumjob zu finden.

Der Begriff „Lebenslanges Lernen“ soll an dieser Stelle kein ständiges Ausprobieren suggerieren, sondern vielmehr vor Augen führen, dass die zu treffende Entscheidung nach dem Abitur keine verbindliche für den Rest des Lebens sein muss. Es muss klargestellt werden, dass das Leben einen ständigen Lern- und Reifeprozess mit sich bringt, der sicherlich nicht im Alter von 25 Jahren stockt. Wünsche, Einstellungen und die eigene Lebenssituation können sich verändern und es ist legitim, diesen Veränderungen jederzeit und in dem Maße, das man selbst für angebracht hält, Rechnung zu tragen.

Durch eine gute Berufsberatung und -orientierung kann die eigene Selbststeuerung letztendlich auch dahingehend positiv beeinflusst werden, dass die zur Verfügung gestellten Informationen eine reflektierte berufliche Entscheidung zulassen. Und selbst nach Abschluss von Studium und Ausbildung ist nicht zwingend determiniert, welcher Job im Endeffekt ausgeübt wird. Zudem gibt es jederzeit die Möglichkeit, die eigene berufliche Entscheidung durch Weiterbildung (eventuell aufzuführen in Onlinebank z.B. Brawo, Promotion sociale, ...) oder Umorientierung zu revidieren. Das lebenslange Lernen ist hier ein wichtiges Stichwort, das den Jugendlichen durch verschiedene Fallbeispiele auch in

der Praxis nochmals aufgezeigt werden kann. So könnte ein Modul, das die Schüler durchlaufen müssen, sich dieser Thematik annehmen.

Wenn diese Empfehlungen in der Realität umgesetzt werden, hofft der RDJ, dass eine weitere Umfrage zur Berufsorientierung in 10 Jahren andere Ergebnisse hervorbringt: nämlich, dass sich die Jugendlichen auf Studium und Berufswelt ausreichend vorbereitet fühlen.

6. Quellen

Doerflinger, N. & Knipprath, H. (2018). *Jugendliche und junge Erwachsene in Ostbelgien. Perspektiven und Herausforderungen*. Leuven: KU Leuven.

IAWM (2018). *Analyse der neuen Ausbildungsverträge 2018*. Eupen: IAWM.

Wirtschafts- und Sozialrat der DG Belgien (2018). *Attraktive Arbeitsplätze – Dein Traumjob in Ostbelgien. Ergebnisse der Befragung bei Angehörigen der Jahrgänge 1989 und 1999 in der Deutschsprachigen Gemeinschaft*. Eupen: Wirtschafts- und Sozialrat der DG Belgien.